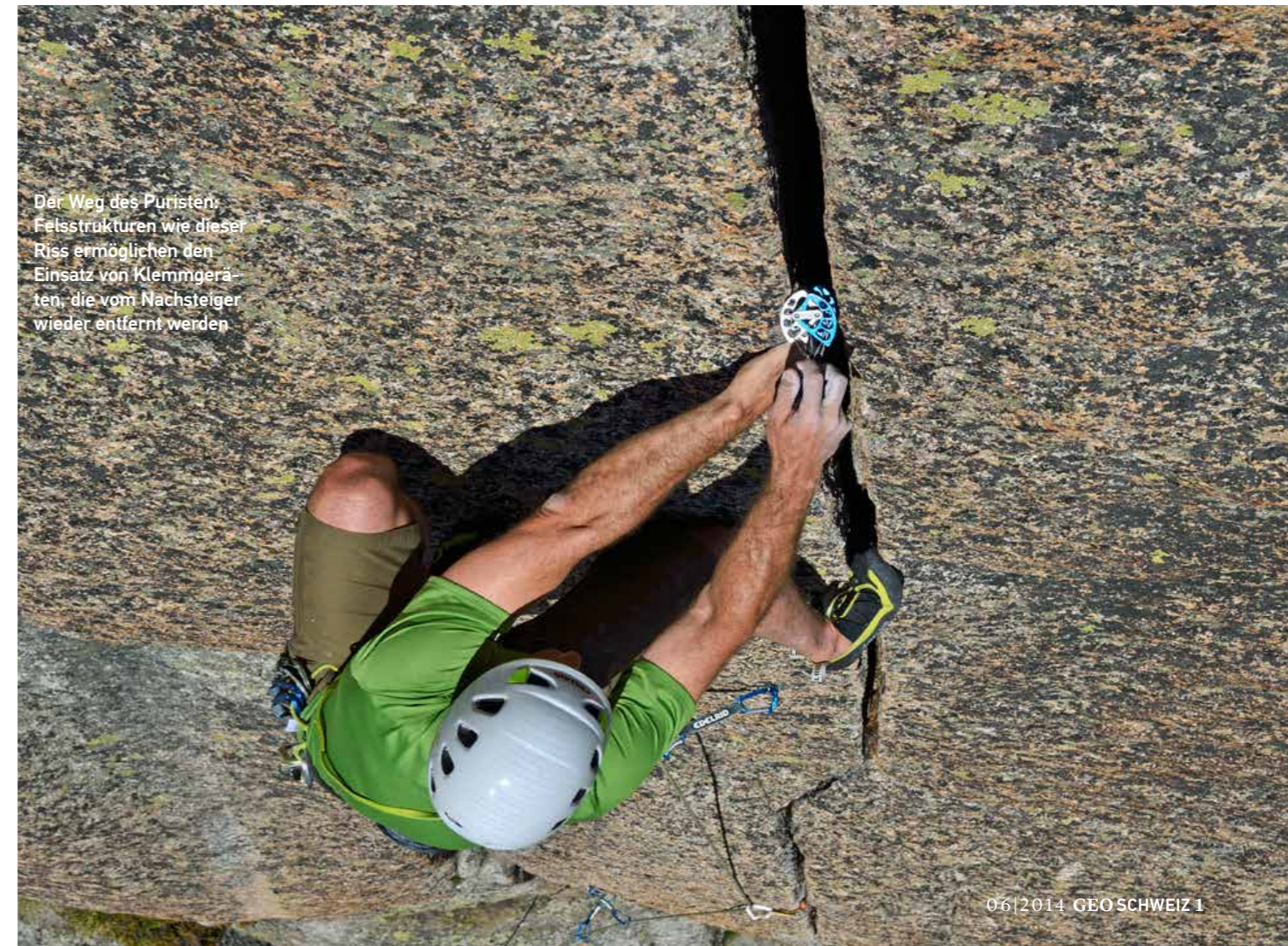


# WEM GEHÖRT DER BERG?

FELSKLETTERN HAT SICH VON EINER NISCHEN- zu einer Breitensportart entwickelt. Angesichts der wachsenden Zahl von Freizeitsportlern und ihrem Bedürfnis nach risikolos abgesicherten Routen fürchtet die Kletterelite um das Abenteuer Gelände. Die Frage, mit welchen Mitteln ein Berg bestiegen werden darf, erhitzt die Gemüter – auch in der Schweiz

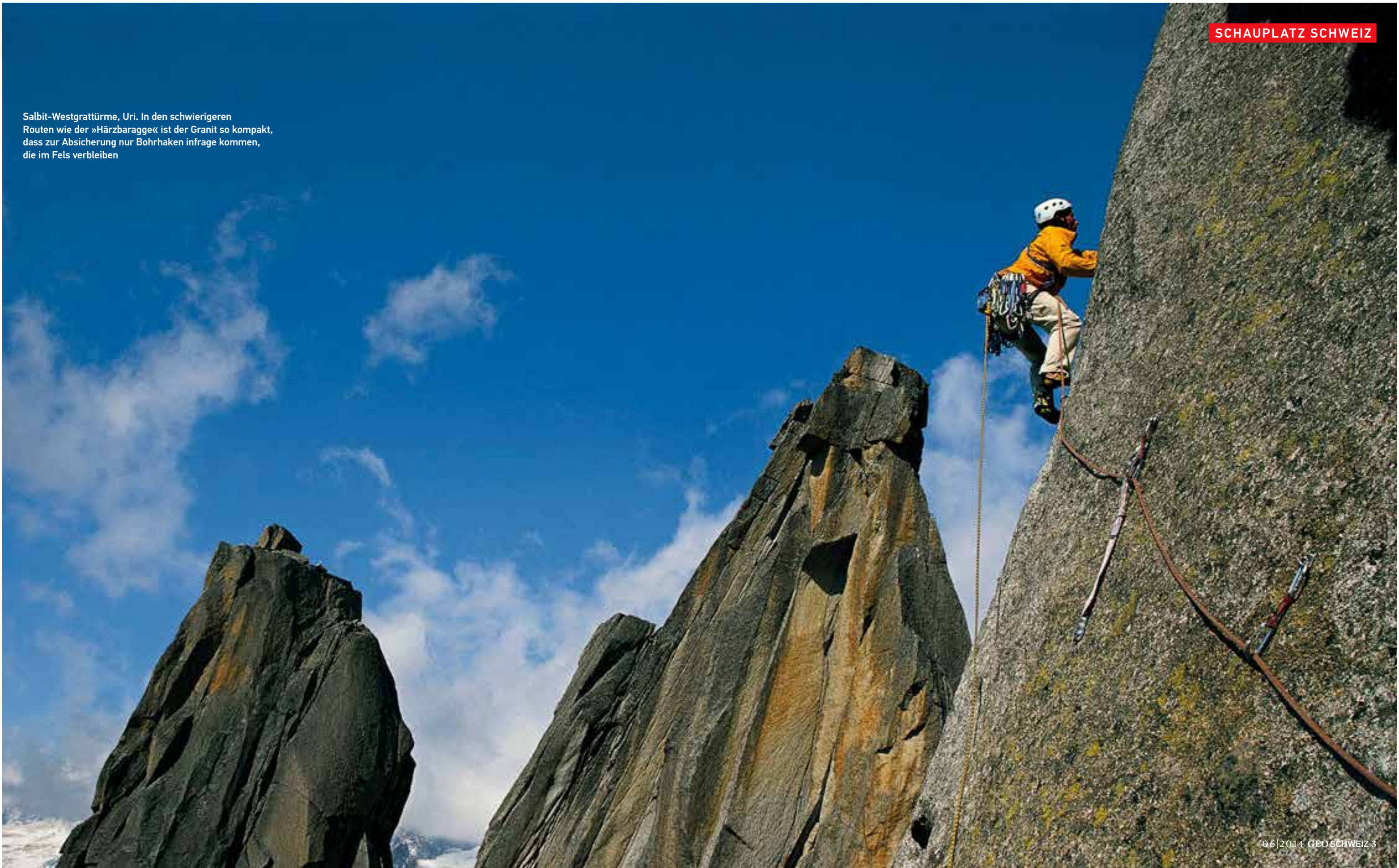
VON KARIN STEINBACH TARNUTZER [TEXT] UND ROBERT BÖSCH [FOTOS]

Der Weg des Puristen:  
Felsstrukturen wie dieser  
Riss ermöglichen den  
Einsatz von Klemmgerä-  
ten, die vom Nachsteiger  
wieder entfernt werden

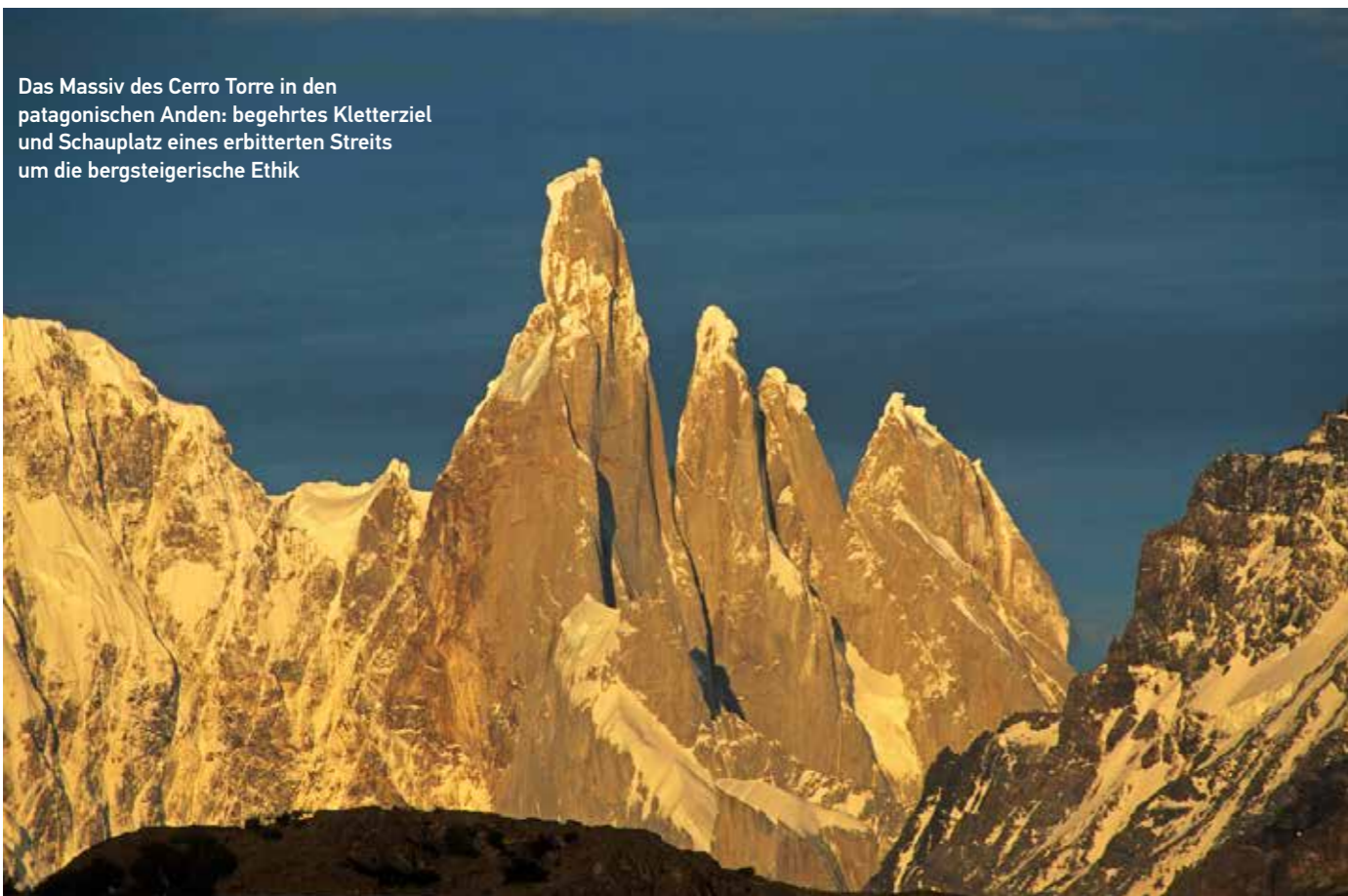




Salbit-Westgrattürme, Uri. In den schwierigeren Routen wie der »Härzbaragge« ist der Granit so kompakt, dass zur Absicherung nur Bohrhaken infrage kommen, die im Fels verbleiben







Das Massiv des Cerro Torre in den patagonischen Anden: begehrtes Kletterziel und Schauplatz eines erbitterten Streits um die bergsteigerische Ethik

## IGNORANTEN ODER RETTER? DIE BEIDEN KLETTERER WOLLTEN DEM BERG SEINE URSPRÜNGLICHKEIT ZURÜCKGEBEN

**A**uf der ganzen Welt erhob sich im Januar 2012 in Bergsport-Internetforen ein Sturm der Entrüstung. „Selbstherrliche Ignoranten“ oder „arrogante Imperialisten“ waren noch die harmloseren Urteile, die über den Amerikaner Hayden Kennedy und den Kanadier Jason Kruk gefällt wurden. Andere Kommentare feierten die beiden als Helden. Was sie getan hatten: Die jungen Bergsteiger waren auf den Cerro Torre (3128 Meter über Meer) auf der argentinisch-chilenischen Grenze in den patagonischen Anden geklettert und hatten im Abstieg einen großen Teil der Bohrhaken abgeschlagen, die der Erstbegeher ange-

bracht hatte. Sie begründeten ihre Aktion damit, dass sie den Berg in seinen ursprünglichen Zustand zurückversetzen wollten – ohne die Haken, an denen sich Wiederholer der Route nach oben ziehen konnten, sei er wieder eine Herausforderung für den alpinistischen Nachwuchs.

Ihr Vorgehen gab innerhalb der Szene Anlass zu heftigen Diskussionen über die ethische Vertretbarkeit solcher Eingriffe. Ein ungeschriebenes Gesetz im Alpinismus besagt, dass der Charakter einer Kletterroute nach der ersten Begehung nicht mehr verändert werden sollte, jedenfalls nicht ohne das Einverständnis des Erschließers. Beim Cerro Torre handelt es sich allerdings nicht um irgendeinen



Der Schweizer Kletterer Thomas Wälti in der Bohrhaken-traverse der Kompressorroute am Cerro Torre. Die Haken ermöglichten den Aufstieg über die glatten Platten – bis sie im Januar 2012 abgeschlagen wurden

1/1 – Anzeige





Wem würde man seine Sicherheit lieber anvertrauen – einem von den Erstbegehern geschlagenen Normalhaken, der vielleicht von unten angerostet ist (links, im Bockmattli-Gebiet), oder einem modernen Bohrhaken?

beliebigen Gipfel. Seit seiner umstrittenen Erstbesteigung im Jahr 1959 durch den Italiener Cesare Maestri und den Österreicher Toni Egger kommt dem schlanken Granitobelisken eine besondere Bedeutung zu. Aufgrund des strukturalarmen Gesteins und der extremen Wetterbedingungen gilt er als einer der schwierigsten Berge der Welt. Egger stürzte im Abstieg tödlich ab; Beweise, dass die beiden tatsächlich den Gipfel erreicht hatten, wurden nie gefunden. 1970 kehrte Maestri zurück und erzwang einen Aufstieg über die Südostkante, indem er mithilfe einer kompressorbetriebenen

Bohrmaschine rund 350 Haken setzte und an ihnen nach oben kletterte. Die Fels-oberfläche weist dort keine Risse auf, in die er herkömmliche Haken hätte schlagen können.

Schon damals wurde der exzessive Einsatz von Bohrhaken als „Entweihung“ des Berges verurteilt. Die Abschlagaktion von 2012 teilte die Bergsteiger weltweit in zwei Lager: Die Befürworter bejubelten, dass der Cerro Torre in Zukunft nur noch einer Handvoll Spitzenkletterern zugänglich sei, die Gegner mahnten an, es handle sich bei der Route um ein historisches Erbe, das hätte respektiert werden müs-

sen. Vor Ort wurden Kruk und Kennedy gar von aufgebrachten Argentinern handgreiflich bedroht.

**D**ie Frage, mit welchen Mitteln man einen Berg besteigen darf, zieht sich seit den Anfängen durch die Geschichte des Alpinismus. Heute hat sich unter Experten die Ansicht durchgesetzt, dass eine Besteigung in „reinem“ Stil erfolgen sollte, das heißt mit möglichst wenigen Hilfsmitteln.

Im Höhenbergsteigen bedeutet das, auf den Einsatz von künstlichem Sauerstoff und Trägern zu verzichten sowie so

Sommerlicher Hochbetrieb am Salbit-Südgrat in den Urner Alpen, der mit Bohrhaken von einem Klassiker in eine Plaisir-Route verwandelt wurde





30 Jahre später immer noch steil und glatt: Martin Scheel, 53, bei der Wiederholung seiner Erstbegehung »Supertramp« in der Nordwand des Grossen Bockmatlturms

¼ – Anzeige





»Supertramp«, obere Schlüsselstelle: Setzen die Erstbegeher wenige Bohrhaken, wird die Route für Wiederholer psychisch anspruchsvoll

wenige Fixseile wie möglich zu verwenden.

Beim Felsklettern ist das Ideal eine freie Begehung, bei der man sich nur am Fels fortbewegt, also keine Haken oder anderen Sicherungen als Haltepunkte benutzt oder diese belastet. Für die Erstbegehung alpiner Routen gilt, dass Bohrhaken maßvoll und in erster Linie an Stellen gesetzt werden sollten, an denen sich keine natürlichen Fixpunkte schaffen lassen. Letztere verbleiben nicht im Fels: Der Vorsteiger legt Bandschlingen über Felsköpfe oder platziert Klemmgeräte in Rissen, die der Nachsteiger anschließend wieder ent-

fernt. Diese reversiblen Sicherungsmittel so anzubringen, dass sie im Sturzfall tatsächlich halten, erfordert jedoch Erfahrung und mehr Zeit, als nur Bohrhaken einzuhängen – die, sofern korrekt montiert, absolut sicher sind.

Auseinandersetzungen über den Einsatz von Bohrhaken im alpinen Gelände sind nicht neu. Der im Licht der Öffentlichkeit stehende Cerro Torre ist der prominenteste Fall von alpiner Selbstjustiz, doch auch in den Alpen wurden schon Haken abgeschlagen, etwa in den Dolomiten. Oder im Bergell: Nachdem Schweizer Kletterer es gewagt hatten, nicht nur auf

## DAS SYSTEM DER SELBSTKONTROLLE SCHEINT AN SEINE GRENZEN ZU KOMMEN

der Nordseite, sondern auch auf der italienischen Südseite eine klassische Route mit Bohrhaken zu sanieren, wurden diese umgehend wieder entfernt. Kann also in den Bergen, in denen angeblich die Freiheit wohnt, doch nicht jeder tun, was er will?

Im Gegensatz zu anderen Sportarten kennt der Alpinismus keine festgelegten Vorschriften, wie eine Besteigung zu erfolgen hat. In den Alpen gilt außerhalb von Schutzgebieten und Privatbesitz ein Betretungsrecht der freien Landschaft. Theoretisch kann jeder überall hinaufsteigen und Routen einrichten, auf die Art und Weise, die er für richtig hält. Im Normalfall regelt die Szene sich selbst, indem sie in „gutem“ Stil ausgeführte Touren anerkennt und sie

im gegenteiligen Fall kritisiert. Doch dieses System der Selbstkontrolle scheint an seine Grenzen zu kommen, seit das Klettern in den vergangenen 20 Jahren an Popularität gewann. Das einstige Freizeitvergnügen einiger Freaks mauserte sich zum Trendsport, den europaweit mehr als zwei Millionen Menschen ausüben. Den Zugang dazu finden die meisten über Kletterhallen, in denen sich, bei durchschnittlich anderthalb Meter Abstand zwischen den Sicherungspunkten, gefahrlos lernen und trainieren lässt. Mehr als 40 solche Indoor-Anlagen existieren mittlerweile in der Schweiz.

Wagen diese Kletterer den Schritt vom modellierten an den richtigen Fels,

müssen sie ihre Erwartungen an die Absicherung zurückschrauben, erst recht im alpinen Gelände, wo die Abstände zwischen den Haken viel größer sind und das vorhandene Sicherungsmaterial teilweise mit eigenem ergänzt werden sollte. Während in der Halle oft an die Leistungsgrenze gegangen wird, gilt es in Gebirgsrouten wegen der erhöhten Verletzungsgefahr Stürze zu vermeiden, sprich: leichtere Routen zu wählen. Doch das widerstrebt dem Ego. Lieber klettert man eine schwierigere, aber mit vielen Bohrhaken ausgerüstete Tour als eine klettertechnisch einfachere, die anspruchsvoller abzusichern ist. Und wenn aufgrund der Alterung des Materials eine Sanierung ansteht, liegt die

1/2 – Anzeige



Versuchung nahe, eine Route „zeitgemäß“ mit Bohrhaken auszustatten.

Einer, der einschlägige Erfahrungen mit der Dynamik von Routensanierungen gemacht hat, ist der Zürcher Martin Scheel. Als einer der Pioniere des alpinen Sportkletterns erschloss er in den 1980er Jahren zahlreiche Routen in den damals höchsten Schwierigkeitsgraden. Ihnen ging der Ruf voraus, hohe Anforderungen an Technik, Ausdauer und Moral zu stellen. Scheel und seine Kletterpartner bohrten nur dort Haken, wo es absolut notwendig war, ansonsten kamen Klemmkeile zum Einsatz. Zusammen mit Gregor Benisowitsch gelang Scheel 1980 am Großen Bockmattliturm im schwyzerischen Wägital die Erstbegehung der

„Supertramp“, die in zwölf Seillängen durch die steile und plattige Nordwand führt. Als eine der ersten alpinen Routen im achten Schwierigkeitsgrad kommt ihr eine wichtige historische Bedeutung für das Freiklettern zu.

Als er 2005 einen Anruf von Kletterern erhielt, die anfragten, ob sie die Route sanieren dürften, weil die Haken in schlechtem Zustand seien, erklärte sich Scheel damit einverstanden, dass sie die alten Bohrhaken durch neue ersetzen. „Aber dann hielten sie sich nicht an die Abmachung. Freunde machten mich anschließend darauf aufmerksam, dass viele zusätzliche Haken gebohrt wurden, und die Route ihren sportlich-abenteuerlichen Charakter verloren hatte.“ Nicht einmal

mehr Klemmgeräte waren für eine Wiederholung der „Supertramp“ notwendig.

Im Jahr 2009 zogen erneut drei Kletterer mit Werkzeug in die Bockmattli-Nordwand. Nach Rücksprache mit dem Erstbegeher schnitten sie anhand der ursprünglichen Routenskizze 28 überflüssige Haken ab, verspachtelten die Bohrlöcher und versetzten so die Tour in ihren Originalzustand. Scheel, der die Route im Sommer 2013 nach rund 30 Jahren nochmals wiederholte, wenn auch im Nachstieg, ist dankbar für die Rücksanierung. Die Freude, damals das Können und den Mut aufgebracht zu haben, den dünnen Rissspuren in der Wand zu folgen, merkt man ihm an. Er beansprucht eine Art „Urheberrecht“ der Erstbegeher, das umso ausge-

prägter sei, je wichtiger die Tour für die Kletterwelt gewesen sei. Meilensteine dürften nicht zerstört werden: „Der Wert dieser Klettereien besteht nicht nur in der klettertechnischen Schwierigkeit, sondern auch in der Kühnheit der Linien und in ihrem ernsthaften Charakter. Sie sind ein Vermächtnis an die Kletterwelt.“

Für den 53-jährigen, der heute in Chur lebt und eine Werbeagentur führt, muss ein Grundsatz bei Sanierungen sein, dass sie mit den Erstbegehern abgesprochen werden. Bei Erschließungen neuer Routen und Gebiete sollte darauf geachtet werden, dass für alle Spielformen des Kletterns ausreichend Raum bleibt. Führen beispielsweise mit Bohrhaken gesicherte Touren zu nahe an Abenteurrouten vor-

bei oder kreuzen diese, verändert das deren Charakter. Der Schweizer Alpen-Club SAC hat zwar Leitlinien zu Neuerschließungen und Sanierungen von Kletterrouten beschlossen, doch Scheel ist das zu wenig. Er schlägt die Gründung einer Ethikkommission vor, die aus den Erschließern, regionalen Vertretern, dem SAC und einer Naturschutzorganisation wie Mountain Wilderness besteht und festlegt, welche Routen wie saniert werden und welche Gebiete naturnah bleiben sollen. Nur dann könne gewährleistet werden, dass auch spätere Generationen in den Alpen ein vielfältiges Betätigungsfeld finden.

An der gegenwärtigen Entwicklung im Alpinismus stört Scheel vor allem, dass

## KLETTERER MARTIN SCHEEL SCHLÄGT DIE GRÜNDUNG EINER ETHIK- KOMMISSION VOR





Die Absicherung sollte sich an das vorgefundene Gelände anpassen: Ueli Steck schlägt in seiner neuen Route in der Eiger-Nordwand einen Normalhaken (links), Jürgen Bissig setzt am Chalchschijen (Maderanertal) einen Bohrhaken

alles dem Kommerz untergeordnet werde. Er kritisiert, wenn Bergführer in klassischen Routen Bohrhaken anbringen, um sich die Arbeit zu erleichtern, oder Hüttenwarte Klettergärten einrichten, um mehr Gäste anzulocken. Beim SAC selbst bemüht man sich um eine angemessene Berücksichtigung der Interessen sowohl der Breitensportler als auch der Abenteurer und Spezialisten. In den genannten Leitlinien ist festgehalten, dass beim Einrichten und Sanieren von Routen der Dialog mit den zuständigen Stellen und lokalen Experten wie ansässigen Kletterern oder Bergführervereinen gesucht werden soll. „Das Wichtigste ist, mit den betroffenen Leuten vor Ort zu reden“, sagt René Kistler, Präsident der SAC-Sektion Zindelspitz (Lachen), zu deren Arbeitsgebiet die Wände des Bockmattli gehören.

Ein Expansionsdübel, eine Lasche zum Einhängen des Karabiners, eine Mutter. An diesen 80 bis 120 Gramm rostfreiem Edelstahl – je nach Länge des Bohrdübel – entzünden sich Diskussionen, seit 1968 Reinhold Messner die zunehmende Verwendung des Bohrhakens als „Mord am Unmöglichen“ geißelte. Unter Briten, die das traditionelle Klettern mit reversiblen Sicherungsmitteln hochhalten, sind Kollegen aus der Schweiz als „Plaisir-Kletterer“ verschrien – ein Begriff, den der Berner Sportkletterer und Erschließer Jürg von Känel prägte. 1992 veröffentlichte er die erste Ausgabe seines Kletterführers „Schweiz plaisir“, der eine Auswahl lohnender, gut abgesicherter Genussstouren im mittleren Schwierigkeitsbereich vorstellte und einen großen Teil zum Boom des Sportkletterns beitrug.

Nach Angaben des SAC existiert in den Klettergebieten der Schweiz inzwischen eine sechsstellige Zahl von gebohrten Fixpunkten. Mit positiven Folgen, die niemand bestreiten kann: Aus der SAC-Bergnotfallstatistik geht hervor, dass die Unfallrisiken auf gut abgesicherten alpinen Sportklettererrouten klein sind; im Gegensatz zu früher kommt es kaum mehr zu Abstürzen der gesamten Seilschaft durch Versagen der Sicherungspunkte.

**W**ie Martin Scheel ist auch Ueli Steck, der für seine Speed-Begehungen bekannte Alpeindurchsteiger der Annapurna-Südwand, überzeugt davon, dass in den Bergen für alle Platz sein muss, für Genusskletterer genauso wie für jene Minderheit, die riskantere Abenteuer sucht. Jeder müsse für sich entscheiden, ob er entspannt eine abwechslungsreiche Tour klettern wolle, um sich von der Ar-





Bei der Wiederholung der »Supertramp« im Sommer 2013 hat der Vorsteiger Thomas Wälti vor allem Klemmkeile und Klemmgeräte dabei, die verschiedene Rissbreiten abdecken

beitswoche zu erholen, oder ob der Anspruch eine möglichst engagierte Route sei. Ebenso wenig wie Scheel ist Steck ein genereller Gegner von Bohrhaken, für ihn haben sie ihre Berechtigung. „Die Leistungssteigerung bis hin zu den Schwierigkeitsgraden, die wir heute klettern, war nur möglich, weil man Bohrhaken eingesetzt hat und gefahrlos stürzen konnte.“

Bei seinen eigenen Erstbegehungen folgt er der Regel, nur an Stellen, an denen keine Sicherungen angebracht werden können, Bohrhaken zu verwenden. Etwa als er 2001 „The Young Spider“ durch die Eiger-Nordwand legte, eine 1800 Meter hohe Linie, die durch das linke Bein der Spinne führt, des Eisfelds im oberen Wandteil. In der psychisch sehr anspruchsvollen Route gab es mehrere Passagen, an denen die Bohrmaschine zum Einsatz kam. „Wenn es über einen plattigen Überhang geht, dann benütze ich lieber Bohrhaken und klettere den schweren Überhang statt eines einfacheren, aber brüchigen Risses daneben. Da geht es um

die technischen Anforderungen. Die direkte Routenführung wäre ohne Bohrhaken unmöglich gewesen.“

Um Erlaubnis gefragt hat Steck nicht, bevor er den Bohrer ansetzte. „Ein Berg gehört niemandem“, sagt der 37-Jährige. Aber gerade deshalb müsse man versuchen, die Erschließung für den Klettersport so vorzunehmen, dass sie den ethischen Vorstellungen der gegenwärtigen Zeit entspreche. Mit seiner Einschätzung der Besitzverhältnisse allerdings liegt er falsch: Grundsätzlich gehört ein Berg dem Kanton, in dem er sich befindet. Das Schweizerische Zivilgesetzbuch hält fest, dass an nicht kulturfähigem Ödland „unter Vorbehalt anderweitigen Nachweises“ kein Privateigentum besteht und die Hoheit bei den Kantonen liegt. Der einzig bekannte Fall, in dem ein Kanton diese Aufsicht wahrnahm, betrifft eben jene berüchtigte Wand. Unmittelbar nachdem vier Bergsteiger bei einem Durchstiegsversuch ums Leben kamen, verbot der Regierungsrat des Kantons Bern am

24. Juli 1936 weitere Begehungen der Eiger-Nordwand. Da hierfür jedoch die rechtliche Grundlage fehlte – eine solche könnte heute zum Beispiel eine Auflage des Naturschutzes sein –, wurde das Verbot bereits vier Monate später wieder aufgehoben.

Im Gegensatz zur Hoheit ist der Gebrauch der Berge durch Alpinisten nicht gesetzlich geregelt. Für das Anbringen von Sicherungen ist, anders als beim Einrichten eines Klettersteigs, keine Bewilligung notwendig, da es sich um eine ständige Praxis handelt.

Wie für jede Regel gibt es auch bei der Kantonshoheit eine Ausnahme. Sie versteckt sich hinter der Formulierung „unter Vorbehalt anderweitigen Nachweises“: Kann belegt werden, dass an einzelnen Bergen seit Urzeiten Eigentum begründet wurde, können diese auch Gemeinden gehören. Der Einwohnergemeinde von Zermatt ist dieser Nachweis anscheinend gelungen. Seit einem Bundesgerichtsurteil von 1994 ist sie Eigentümerin des Matterhorns. ///

IMPRESSUM

SCHAUPLATZ SCHWEIZ

**Redaktion:**

geo.schweiz@geo.de, Paul Imhof (Text; paulimhof@bluewin.ch), Andri Pol (Bild; apol@bluewin.ch)

**Verlag und Anzeigen:** Marco Valà, Telefon +41 44 269 70 70, guj.schweiz@guj.de

**Abobestellung:** GEO Schweiz, Kundenservice DPV, 20355 Hamburg, Telefon +49 40 55 55 78 09, abo-service@dpv.de, Abonnement Schweiz Fr. 139.20/Jahr

**Layout:** visuelle editorialdesign gmbh, Zollikerberg

**Druck:** EVERS Druck GmbH